

*Marcin Golaszewski**

**„NEC LAUDIBUS, NEC TIMORE.“ INHALTLICH-KONTEXTUELLE
ANALYSE DER PREDIGT KARDINALS CLEMENS AUGUST GRAF
VON GALEN VOM 3. AUGUST 1941**

*Es gibt Zeiten, wo ich stumpf in Gedanken, so unberedt
in Worten bin, dass ich besser schweige. Und dann gibt
der liebe Gott mir mal von Zeit zu Zeit, wenn er es für
nötig hält, Gedanken und Worte, die irgendwie nützen.¹*

I

Die Analyse der ausgewählten Predigt vom 3. August 1941 von Clemens August Graf von Galen hat zum Ziel, die Vielfalt sowie die Entwicklungstendenzen innerhalb der Sprache, des eingesetzten Instrumentariums, der von dem Bischof vertretenen Überzeugungen und der angewendeten Argumentationsweise, die sich in seinem Text widerspiegeln, zu veranschaulichen. An ihrem Beispiel möchte ich den Werdegang eines oppositionellen Geistlichen zeigen, dessen Protest gegen den Nationalsozialismus gerade in der sogenannten ‚Euthanasie‘-Predigt mündet. Daher kommt dieser eine zentrale Funktion bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Person Clemens August Graf von Galens² zu und sie stellt den Bezugspunkt für alle anderen von ihm verfassten Texte und vorgetragenen Reden dar.

Anhand der Analyse der Predigt vom 3. August 1941, die als Höhepunkt des Widerstandes von Galens gilt, wird es möglich, die charakteristischen Merkmale seiner Argumentation sowie der Sprache zu finden.

* Marcin Golaszewski, M. A., Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Universität Łódź.

¹ Zitat aus einem Brief Galens an seine Nichte, Sr. Gonza vom 7. August 1941. In: Portmann 1957, S. 185.

² Clemens August Graf von Galen, zwischen 1933–1946 Bischof von Münster, 1946 zum Kardinal erhoben, ist einer der bekanntesten Vertreter der katholischen Kirche zur Zeit der Nazi-Herrschaft in Deutschland. Berühmt ist vor allem seine ‚Euthanasie‘-Predigt vom 3. August 1941, in der er sich für die Opfer der ‚T4‘-Aktion eingesetzt hat. 2005 wurde er vom Papst Benedikt XVI. selig gesprochen.

II

Die Analyse jedes Textes setzt voraus, dass derjenige, der sich den Text als Objekt seiner wissenschaftlichen Untersuchung aussucht, erstens möglichst objektiv bei der Bewertung bleibt, zweitens über entsprechend breites Wissensspektrum verfügt. Die zwei Voraussetzungen gelten als Maßstäbe jeder wissenschaftlichen Betätigung und berücksichtigen zugleich auch das Ausscheiden jeglicher moralisch-kritischen Beurteilung mit. Mag man jedoch mit sehr moralischen Fragen konfrontiert werden, ist dies entweder äußerst schwierig oder sogar kaum möglich, denn sonst würde sich derjenige, der diesen Text untersucht, nur auf die Inhaltebene dieses begrenzen, was zur Folge hätte, dass die gesamte Analyse nicht alle Faktoren in Betracht ziehen würde. Desweiteren ist es in dem vorliegenden Artikel zwar eine historisch-kritische Herangehensweise präsent, diese gilt jedoch nur soweit, bis prinzipielle moralische Fragen angesprochen werden. Diese machen nämlich alle Predigten und Hirtenbriefe von Galens zu überzeitlich geltenden Texten, deren Aussagekraft in ihrer Aktualität und der Form der Vermittlung mündet.

Die Analyse der für diesen Artikel relevanten Predigt vom 3. August 1941 erfolgt inhaltlich-kontextuell und historisch.

III

Wenn man die Predigt von Clemens August Graf von Galen der Analyse unterziehen möchte, so scheint es am Anfang notwendig zu sein, die entscheidende Frage zu beantworten, nämlich, was den Unterschied zwischen einer Predigt und einer traditionellen Rede ausmacht. Denn die beiden richten sich nach denselben Regeln bei der Gestaltung und dem Vortrag. Der Hauptunterschied besteht nicht in der Struktur, sondern viel mehr und vor allem in der Aufgabe und dem eingesetzten Instrumentarium. Während die in der politischen Rede gebrauchten Mittel oft unethisch sein können, so schließt schon die Aufgabe der Predigt, das Wort Christi zu vermitteln, den Einsatz solcher aus (vgl. Esser Omi 1963, S. 131).

Die Predigt setzt sich als Ziel, zu der Wahrheit zu gelangen und diese dem Zuhörer, in diesem Falle dem Gottesdienstteilnehmer zu veranschaulichen (vgl. Adams 1991, S. 16–17).

In der Zeit der Nazi-Herrschaft und des Zweiten Weltkrieges, vor allem in den Jahren 1939–1941, als das Dritte Reich seine größten Erfolge erzielte, war es gerade die Pflicht der Kirchenoberhäupte das Wahrheitszeugnis abzulegen. Selbst eigenes Leben zu riskieren, war dem Bischof Clemens August Graf von Galen nicht fremd.

Aber bevor man mit der kontextuellen Analyse anfängt, soll man sich im Allgemeinen überlegen, was der Grund war, dass diese Predigten eine

derartige Wirkung entfaltet haben. Einerseits scheint es ganz klar zu sein, warum sich die Nazis geweigert haben, den Bischof zu beseitigen. Sie waren sich dessen bewusst, dass im katholischen Münsterland die Bevölkerung überwiegend hinter der Kirche und ihrem Hirten stand. Andererseits jedoch galt der Bischof selbst als konservativer, durchaus nationalgesinnter Mann und war nur aus diesem Grunde schwer angreifbar.

Relevant und von besonderer Natur für die Predigt ist es, dass von Galen nicht explizit theologisch argumentierte, sondern in Kategorien des Rechts und der Plausibilität und dadurch weite Teile der Bevölkerung erreichen und überzeugen konnte. Dass der Bischof auf die künftige Ausdehnung der Tötungen hindeutet, die selbst in der ‚Euthanasie‘-Predigt inbegriffen sind, waren sicherlich wirkungsvoll. Die Zuhörer müssten sich selbst als potenziell von Euthanasie betroffen angesehen haben, vor allem durch die zentrale Betonung des Gedankens der Unproduktivität als Tötungskriterium. Dieser Begriff ermöglichte es, das Problem von einer daher als scheinbaren Randgruppenfrage mitten in die Gesellschaft zu rücken und das Gefühl kollektiver Betroffenheit zu wecken.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Euthanasie offiziell von der NS-Führung nie zugegeben worden war und dementsprechend keine offizielle Diskussion über den Sachverhalt hervorgerufen hatte. Galen war der erste, der den Mut fasste, das Wort zu ergreifen. Er verwendete in seinen Reden geschickt viele, jedoch sehr begrenzte in ihrem Umfang und charakteristische stilistische Mittel, dabei scheute er sich auch nicht, sehr zeittypische Sprachmuster zu verwenden, wie: „Deutsche Männer und Frauen!“ (Löffler 1996, S. 876).³ Letztendlich ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass in einer Zeit, in der systemkritische Informationen und Bewertungen nur sehr vertrauten Personen mitgeteilt werden konnten, die öffentliche Darstellung eines gravierenden staatlichen Fehlverhaltens sensationell wirken und eine immense Breitenwirkung entfalten musste.⁴

Wenn man zuerst aber diese Predigt einer der dritten Redegattungen zuzuordnen versuchen würde, so entsteht die erste Frage, nämlich, ob sie eher einen politischen Charakter hat oder sich als Ziel setzt, die christliche Botschaft zu vermitteln. Denn es ist schwierig, eindeutig jene Predigt einzuklassifizieren, die in einer totalitären Diktatur geschrieben und vorgetragen wurde, vor allem weil sie sich in ihrer Form und ihrem Ausdruck direkt gegen dieses Regime gerichtet hat. Zu überlegen wären deswegen zweite Formen der Rede, eine politische (*genus deliberativum*) und eine geistliche (*genus praedicandi*) (Ueding 2000, S. 54). Meines Erachtens ist die Entscheidung dabei nicht einfach. Denn jede Predigt, die selbst in der Zeit der

³ Alle Zitate stammen aus dieser Ausgabe.

⁴ Vgl. http://www.fk-reha.uni-dortmund.de/Soziologie/Vorlesungen/2004-SS/130059-Ref-Katholische_Kirche.pdf; Stand vom 24.12.2007.

Unterdrückung und des offenen Kulturkampfes verfasst wird, behält alle Merkmale der geistlichen Rede. Bereichert wird sie aber um zusätzliche Elemente, die normalerweise entweder selten oder in begrenztem Maße auftreten. Deswegen könnte die Einklassifizierung dieser Predigten nicht schematisch stattfinden, sondern dabei wären mehrere Aspekte miteinzubeziehen. Klar ist es aber, dass es eine geistliche Predigt ist, weil andererseits, wenn man sie ausschließlich auf ihre politische Dimension begrenzen würde, sie ihren geistlichen Charakter verlieren könnte, was dann zu Folge hätte, dass sie keine Predigt mehr wären.

Der Entstehungsprozess der Predigt erfolgt nach typischen Merkmalen jeder Rede. Es sind *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria* und *actio*, die als Grundsteine der Rede bzw. des Textes liegen. Die Auffindung des Themas ist im Falle dieser Predigt eigentlich klar und deutlich. Es handelt sich dabei um wahre Ereignisse aus dem Jahre 1941, die Beschlagnahme der Klöster, Vertreibung der Ordensbrüder und ‚Euthanasie‘-Aktion, die unter dem Tarnungsnamen ‚T-4‘ in die Geschichte hineinging. Zu reflektieren wäre dabei jedoch eine Frage, inwieweit der Bischof selbst seine Themen ausgewählt hat und in welchem Maße diese Auslese von der politisch-sozialen Lage bedingt wurde. Denn der Einfluss einer totalitären Diktatur auf alle Lebensbereiche des Menschen ist enorm. Selbst aus diesem Grunde ist es sicher, dass diese Auswahl im Falle, wenn man durch pastorale Tätigkeit den Widerstand hat leisten wollen, begrenzt war. Nichtsdestotrotz muss man sich der Tatsache bewusst sein, dass gerade solche Themen wie Protest gegen die Euthanasie, ein lauter Auftritt gegen das Regime waren und der Beschluss, das Wort zu ergreifen, sicherlich überlegt wurde. In diesem Sinne war es die individuelle Entscheidung des Bischofs selbst.

Der Aufbau der Predigt ist für die Predigten von Galens ganz typisch. Der Bischof fängt damit an, dass er den Schreibanlass veranschaulicht, indem er im Reportagenstil die Ereignisse vom 30. und 31. Juli 1941 darstellt. Dabei weist er auf die Besetzung und Beschlagnahme zweier Klöster:

Ich muss leider mitteilen, dass die GStP auch in dieser Woche ihren Vernichtungskampf gegen die katholischen Orden fortgesetzt hat. Am Mittwoch, dem 30. Juli, hat die GStP das Provinzialhaus der Schwestern Unserer Lieben Frau in Mülhausen, Kreis Kempen [...] besetzt und für aufgehoben erklärt. [...] Nach glaubwürdigen Nachrichten ist am Donnerstag, dem 31. Juli, das Kloster der Missionare von Hiltrup in Hamm ebenfalls von der GStP besetzt und beschlagnahmt worden... (S. 874).

In einem Satz ist auch ganz gut zu sehen, dass von Galen sich mit seiner Heimat identifiziert, indem er folgendes schreibt:

Die Schwestern, von denen viele aus unserem Bistum stammen, wurden zum größten Teil ausgewiesen und mussten noch am gleichen Tage den Kreis verlassen.

Durch diesen lokalen Bezug ist es anzunehmen, dass die Predigt umso wirksamer hat gewesen sein können.

Von Galen nennt auch alle Sachen beim Namen, indem er alle Gerüchte bezüglich der Jesuiten in Münster als „Verleumdung deutscher Volksgenossen, unserer Brüder und Schwestern, die wir uns nicht gefallen lassen“ (S. 874), bezeichnet.

Er weigert sich nicht nur, von den Fakten zu berichten, sondern er tut viel mehr; er erstattet die Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft „gegen einen Burschen, der vor Zeugen es wagte, derartiges zu behaupten.“ Dementsprechend drückt er Hoffnung darauf aus, dass „die Gerichte noch den Mut haben, Verleumder [...] zur Verantwortung zu ziehen und zu bestrafen“ (S. 874).

Er ruft auch alle Zuhörer dazu auf, gegen jeden, der falsche Aussagen gegen Jesuiten verbreitet, Strafanzeige zu erstatten. Er bedient sich im Text einer Klammer, indem er wieder die Hoffnung darauf hat, „es gibt hier in Münster noch Männer, die den Mut haben, zur gerichtlichen Klarstellung solcher die Volksgemeinschaft vergiftender Beschuldigungen durch offenes Eintreten mit ihrer Person, ihrem Namen, nötigenfalls mit ihrem Eide mitzuwirken“ (S. 874–875). Relevant ist es, dass der Bischof sich direkt an alle Einwohner der Stadt wendet und an sie appelliert. Sie sollten den Mut haben, offen gegen solche Personen aufzutreten und den guten Ruf der Unschuldigen zu bewahren.

Den ersten Teil der Predigt schließt von Galen damit ab, dass er die Erklärung der Erstattung der Strafanzeige bekannt gibt. Er sieht sich als „der Ehre unserer Ordensleute, der Ehre unserer katholischen Kirche und auch der Ehre unseres deutschen Volkes und unserer Stadt Münster schuldig“ und als jemand, der „für die Bestrafung gemeiner Verleumder unserer Ordensleute Sorge trage“ (S. 875).

Bemerkenswert ist es, dass der erste Teil der Predigt einen einführenden Charakter hat, in dem alle Fakten genannt werden. Deswegen kann man diesen Teil als ein informatives Segment dieser Predigt bezeichnen. Es hat das Ziel, die Zuhörer mit der politischen Situation der Stadt Münster und den Ereignissen der letzten Tage anvertraut zu machen und sich nur in begrenztem Maße an sie zu wenden. Denn der emotionale Appell, in dem auch das Kernproblem der Predigt ‚T-4‘ Aktion thematisiert wird, erfolgt erst nach der Verlesung des Tagesevangeliums vom 9. Sonntag nach Pfingsten: „als Jesus nahe kam und die Stadt sah, weinte er über sie...“ (S. 875), (Luk 19, 41–47).

In diesem Teil erfolgt zuerst die Ansprache der wichtigsten Elemente des Evangeliums und das Kommentar dazu mit versteckter Anspielung auf die Situation im Dritten Reich. Rein stilistisch gesehen hat man in diesem Abschnitt mit einer Anhäufung vom Verb *weinen* zu tun, das sicherlich bewusst gebraucht und dem Text des Evangeliums selbst entnommen wurde:

Jesus weint. Der Sohn Gottes weint! Wer weint, der leidet Schmerzen, Schmerzen am Leibe oder am Herzen... (S. 875).

Das Verb hat eine emotionale Konnotation und soll demzufolge gewisse Gefühle bei Zuhörern hervorrufen, unter anderem das Mitgefühl und die Trauer. Und erst wenn diese Gefühle hervorgerufen werden, erfolgt in der Predigt die rhetorische Frage, „wie groß muss der Seelenschmerz, das Herzensweh dieses tapfersten der Männer gewesen sein, dass er weinte! Warum weinte er?“ (S. 875) – fragt wieder der Bischof und erteilt zugleich die Antwort: „Er weinte über Jerusalem, über die heilige, ihm so teure Gottesstadt, die Hauptstadt seines Volkes“ (S. 875). In diesem kurzen Satz kann man eindeutig die Anspielung auf die Situation im Dritten Reich sehen. Jerusalem steht an dieser Stelle für Deutschland, eins so geliebt, das von Jesus beweint wird. Aber der Sohn Gottes weint nicht nur über Deutschland, „er weinte über ihre Bewohner, seine Volksgenossen, weil sie nicht erkennen wollten [...]“ (S. 875).

Durch diesen direkten Bezug könnten sich die Zuhörer der Predigt persönlich angesprochen fühlen. Und es wird auf sie Schuld dafür übertragen, dass Jesus weint! Dabei muss beachtet werden, dass zwar im Text der Predigt immer die Rede über Jerusalem im Präteritum ist, trotzdem und überraschenderweise wendet der Prediger die Tempusform auf Präsens, indem er eine Frage zitiert: „Wenn du doch erkennst, was dir zum Frieden dient!“ oder eine rhetorische Frage heranzführt: „Warum erkennen es die Bewohner von Jerusalem nicht?“ (S. 875).

Danach verweist von Galen wieder auf ein Zitat von Lukas, in dem Jesus mit einer Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, verglichen wird. Das Zitat fängt aber mit einem Aufruf, der die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf das Gesagte lenken sollte. Er bedient sich dabei der Bildersprache, die für alle Predigten von Galens symptomatisch ist:

Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt. Aber du hast nicht gewollt! (Luk. 13, 34) (S. 875).

Dadurch wird darauf hingewiesen, dass es die Einwohner der Stadt Jerusalem, demzufolge die Deutschen, waren, die es nicht gewollt haben. Diese wiederholten Versuche von Jesus könnte man mit den Warnungen der Kirche gleichsetzen, wie mit der Enzyklika *Mit brennender Sorge* oder zahlreichen Predigten und Hirtenbriefen aus den 1930er und 1940er Jahren:

Du hast nicht gewollt. Ich, dein König, dein Gott, ich wollte! Aber du hast nicht gewollt (S. 875).

Danach wird betont, was das Gottes Volk verloren hat, was es selbst ablehnte:

Wie geborgen, wie behütet, wie beschützt ist das Küchlein unter den Flügeln der Henne; sie wärmt es, sie nährt es, sie verteidigt es. So wollte ich dich beschützen, behüten, gegen jedes Ungemach verteidigen. Ich wollte! Du hast nicht gewollt! (S. 875)

Wichtig ist es wieder darauf hinzuweisen, dass der Abschnitt gleich anfängt und endet: „Du hast nicht gewollt!“, mit den Worten, die es eindeutig beweisen, wo die Schuld lastet.

Hervorzuheben ist es an dieser Stelle, dass der Text der Predigt einen Bruch nachweist. Nachdem der Bischof die Metapher mit der Henne angeführt und die Schuldigen benannt hat, wendet er sich direkt an die Zuhörer mit den Worten „Andächtige Christen!“ (S. 875) und wechselt das Thema auf die ‚Euthanasie‘-Frage um. Die Ansprachen, die in der Predigt eingesetzt werden, sind auch besonders spezifisch und müssen dem Bischof geholfen haben, den direkten Kontakt zwischen ihm und seinen Zuhörern hergestellt zu haben. Dabei bezieht er sich auf einen faktischen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941, der in allen katholischen Kirchen Deutschlands verlesen wurde. Im folgenden Fragment diskutiert der Bischof darüber, dass es zwar „nach der katholischen Sittenlehre positive Gebote (gibt), die nicht mehr verpflichten, wenn ihre Erfüllung mit allzu großen Schwierigkeiten verbunden wäre“ (S. 876), trotzdem vertritt er aber die Ansicht, „es gibt aber auch heilige Gewissensverpflichtungen, von denen niemand uns befreien kann“ (S. 876).

Wie signifikant ist diese Feststellung in der Zeit des Nationalsozialismus, als man versuchte, alle Werte neu umzuwerten und eine nationalsozialistische Moral zu schaffen, in der der Mensch nicht mehr im Zentrum stünde, sondern die Gesellschaft und die Elite. Denn der Bischof besagt dadurch, dass keine Ideologie, kein politisches System die Gewissensverpflichtungen neu definieren darf. Es sind bestimmte Moralprinzipien, die unverändert, unantastbar und stets gleich sind. Eine davon ist das Menschenleben! Selbst, wenn der Preis für die Behaltung dieser Prinzipien sehr hoch sein kann, „koste es, was es wolle, koste es uns selbst das Leben“ (S. 876), sagt der Bischof, „Nie, unter keinen Umständen darf der Mensch außerhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Unschuldigen töten“ (S. 876).

In dieser unchristlichen Zeit, in der Zeit des Krieges und der Verachtung der Menschwürde, wagte sich jedoch die katholische Kirche, ihr lautes Wort zu ergreifen und über die Tötungsmaschinerie der Nationalsozialisten zu sprechen. Von Galen ist in diesem Falle nur Vermittler der Meinung der Fuldaer Bischofskonferenz und er bezieht sich zwar auf den schon früher

genannten Hirtenbrief, trotzdem ist es zu betonen, dass er die Initiative ergreift und das Verbrechen bis auf die Einzelheiten des Verlaufs beschreibt. Er unterstreicht selbst, dass er schon am 6. Juli 1941 „diesen Worten des gemeinsamen Hirtenbriefes [...] Erläuterung“ (S. 876) hinzufügen ließ.

Besonders merkwürdig ist es zu beachten, dass obwohl die ‚T-4‘ Aktion strikt geheim gehalten wurde, sie von dem Bischof in seiner Predigt äußerst genau angesprochen wurde. Der Ablauf der Tötungen ist auf einmal nach der Predigt nicht mehr getarnt, alles wird öffentlich angeklagt. In der Predigt vom 3. August 1941 werden nicht nur allgemeine Fakten genannt, es werden die Zeit und der Platz der Tötungen erwähnt: „Seit einigen Monaten hören wir Berichte, dass aus Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke [...] Pfleglinge [...] abgeführt werden“ (S. 876); es werden die Opfer und die Täter definiert: alles erfolgt „auf Anordnung von Berlin [...]“; die Pfleglinge, die schon länger krank sind und vielleicht unheilbar erscheinen, [werden] zwangsweise abgeführt“ (S. 876); letztendlich wird die Art und Weise der Tötungen näher beschrieben: „Regelmäßig erhalten dann die Angehörigen nach kurzer Zeit die Mitteilung, der Kranke sei verstorben, die Leiche sei verbrannt, die Asche könne abgeliefert werden“ (S. 876).

Danach erfolgt der Bezug auf den „an Sicherheit grenzenden Verdacht, dass diese zahlreichen unerwarteten Todesfälle von Geisteskranken nicht von selbst eintreten, sondern absichtlich herbeigeführt werden...“. All das weist eindeutig darauf hin, dass von Galen es öffentlich ansprechen wollte, dass er die Lehre ablehnte, „die behauptet, man dürfe sogenanntes ‚lebensunwertes Leben‘ vernichten, also unschuldige Menschen töten, wenn man meint, ihr Leben sei für Volk und Staat nichts mehr wert“ (S. 876).

Nach christlicher Lehre ist es zwar klar, dass eine solche Vorgehensweise, wie die von Bischof, notwendig und erforderlich war, andererseits muss man es bedenken, was von Galen mit diesen Worten riskierte! Er hat nicht nur an das 5. Gebot erinnert, was eigentlich den Inhalt des gemeinsamen Hirtenbriefes aller deutschen Bischöfe ausmacht, er hat viel mehr getan, nämlich alles mit dem Namen genannt und dabei direkte und eindeutige Begriffe gebraucht: *töten*, *lebensunwertes Leben*, *vernichten*, *unschuldige Menschen*.

Denn das Wesen des Schutzes, den das fünfte Gebot garantiert, ist das menschliche Leben, das einer der Zentralbegriffe der Bibel ist. Nach der katholischen Dogma heißt es, am Anfang jedes menschlichen Lebens steht Gott. Im Alten Testament bedeutet ‚Leben‘ mehr als nur ‚Bestehen‘ – bedeutet Existenz in ihrer qualitativen und quantitativen Palette.

Der Dekalog besagt, keiner habe das moralische Recht, über das Leben und den Tod zu entscheiden. Es ist das einzige Recht des Allmächtigen. Deswegen ist der Protest von Galens gegen die ‚Euthanasie‘-Aktion selbstverständlich und in der katholischen Sittenlehre begründet, ein Protest gegen

„eine furchtbare Lehre, die die Ermordung Unschuldiger rechtfertigen will, die die gewaltsame Tötung der nicht mehr arbeitsfähigen Invaliden, Krüppel, unheilbar Kranken, Altersschwachen grundsätzlich freigibt!“ (S. 876).

Besonders wichtig scheint es jedoch zu betonen, dass sich von Galen in seiner Predigt des Wortschatzes der nationalsozialistischen Ideologie bedient, um ihre Absurdität und Geistlosigkeit zu veranschaulichen. Solche Begriffe wie *lebensunwertes Leben*, *Invaliden*, *Krüppel* haben erst in der Zeit des Nationalsozialismus ihre negative Konnotation gewonnen und sich in der gesprochenen Sprache verbreitet.

Nach dem Text der Erläuterung, den der Bischof dem Hirtenbrief aller katholischen Bischöfe vom 26. Juni 1941 hat hinzufügen lassen, erfolgt ein für die Argumentation typischer Abschnitt, in dem er sich auf die lokale Situation im Münsterland bezieht. Um seine Aussage zu bekräftigen, bedient er sich klarer Sprache und direkter Rede. „Wie ich zuverlässig erfahren habe [...]“, fügt er hinzu, „werden jetzt auch in den Heil- und Pflegeanstalten der Provinz Westfalen Listen aufgestellt von solchen Pflinglingen, die als sogenannte ‚unproduktive‘ Volksgenossen abtransportiert und in kurzer Zeit ums Leben gebracht werden sollen“ (S. 876).

Der Bischof weist auf die Tötungen mit wahrer Überzeugung hin und stützt sich auf zuverlässige Informationsquellen, um seine Predigt glaubwürdig zu machen. Weiter wendet er sich direkt an die Zuhörer mit einem sehr zeittypischen Sprachmuster, indem er sagt: „Deutsche Männer und Frauen!“ (S. 876).

Dadurch soll einerseits die Aufmerksamkeit der Gottesdienstteilnehmer auf bestimmte Passagen der Predigt gelenkt und die Konzentration erreicht werden. Andererseits soll der Prozess der Identifizierung zwischen dem Prediger und seinen Zuhörern stattfinden. Charakteristisch ist es an der Stelle auch, dass die Predigt im Stil eines Appells geschrieben wurde. Die Bevölkerung soll mit allen Begebenheiten vertraut gemacht werden aber nicht rein theologisch, sondern der Prozess der Informationsvermittlung erfolgt in den Kategorien des Rechts und der Plausibilität: „Noch hat Gesetzeskraft der § 211 des Reichsstrafgesetzbuches, der bestimmt: ‚Wer vorsätzlich einen Menschen tötet, wird, wenn er die Tötung mit Überlegung ausgeführt hat, wegen Mordes mit dem Tode bestraft‘“ (S. 876).

Der Bischof argumentiert nicht ausschließlich, indem er sich auf die zehn Gebote bezieht und rein theologische Erklärungen hinzufügt, sondern er versucht, die Mordaktion auf der rechtlichen Ebene zu beurteilen. Der Bezug auf § 211 des Reichsstrafgesetzbuches ist richtig, weil der Erlass vom 1. September 1939 rechtlich gesehen verbrecherisch und gesetzwidrig war. Er hatte keinerlei Rechtsverbindlichkeit. Erst seine Veröffentlichung hätte ihn rechtskräftig gemacht. Abgesehen jedoch davon schlug er allen Normen, nicht nur moralischen, sondern auch allen Rechtsnormen ins Gesicht.

Die Zuhörer müssen sich von dem Inhalt der Predigt umso stärker angesprochen gefühlt haben, weil von Galen in seiner Predigt von denjenigen Opfern spricht, „die jene armen Menschen, Angehörige unsererer Familien...“ (S. 876) sind.

Dadurch sollte sich jeder selbst als potenziell betroffen angesehen haben. Von Galen schafft es, das Gefühl kollektiver Bestürzung und die Identifikation mit den Opfern zu wecken. Immer weiter enttarnt er die ‚T-4‘ Aktion, indem er ganz genau die Tarnungsmethoden der Nationalsozialisten beschreibt:

(Es) werden die zur Tötung bestimmten Kranken aus der Heimat abtransportiert in eine entfernte Anstalt. Als Todesursache wird dann irgendeine Krankheit angegeben. Da die Leiche sofort verbrannt wird, können die Angehörigen und auch die Kriminalpolizei es hinterher nicht mehr feststellen, ob die Krankheit wirklich vorgelegen hat und welche Todesursache vorlag (S. 876).

In diesem kurzen Fragment werden zahlreiche Geheimnisse der ‚Euthanasie‘-Aktion enttarnt. Erstens handelt es sich dabei darum, dass die Patienten immer in weit entfernte Anstalten abtransportiert wurden, damit der mögliche Kontakt und Besuch des Patienten mit den Familienangehörigen verhindert wird. Zweitens wurde oft eine fiktive Krankheit als Todesursache gewählt, was nicht selten zu tragikomischen Situationen führte.

Denn die Anstalten spielten ein falsches Spiel, um den Todesort zu vertuschen. Sie tauschten untereinander die Namenslisten aus, so dass Todesnachrichten aus einer anderen Anstalt verschickt werden konnten als aus der, in der der Patient wirklich umgebracht wurde. Meistens wurden die Todesnachrichten aus ferner gelegenen Anstalten verschickt, um es unmöglich zu machen, dass die Verwandten zu dieser Anstalt kommen und nach den Todesursachen fragen (vgl. Friedlander 2001, S. 180–185).

Von Galen war der erste, der diese auf den ersten Blick komplizierte Tötungsmaschinerie durchblickte und öffentlich anklagte (vgl. Huth 2005, S. 14–15).

Im weiteren Verlauf seiner Predigt vom 3. August 1941 stellt von Galen die Reaktion der Behörden darauf vor, dass die Informationen über Tötungen von Geisteskranken in Tötungsanstalten öffentlich bekannt geworden sind. Er bezieht sich dabei auf Mitteilungen, die er persönlich bekommen hat, dass „man im Reichsministerium des Innern und auf der Dienststelle des Reichsärztesführers Dr. Conti gar keinen Hehl daraus mache, dass tatsächlich schon eine große Zahl von Geisteskranken in Deutschland vorsätzlich getötet worden ist und in Zukunft getötet werden soll“ (S. 876).

Demzufolge sieht sich der Bischof nach dem § 139 des Reichsstrafgesetzbuches verpflichtet, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu machen. An der

Stelle zitiert von Galen den Text des Paragraphen, damit alle Zuhörer den Wortlaut dessen kennen: „Wer von dem Vorhaben eines Verbrechens wider das Leben glaubhafte Kenntnis erhält und es unterlässt, der Behörde oder dem Bedrohten hiervon zur rechten Zeit Anzeige zu machen, wird bestraft“ (S. 877). Um seine Worte glaubwürdiger zu machen, fügt der Bischof den Text der Anzeige hinzu, die er am 28. Juli bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Münster und beim Herrn Polizeipräsidenten in Münster erstattet hat:

Nach mir zugegangenen Nachrichten soll im Laufe dieser Woche (man spricht vom 31. Juli) eine große Anzahl Pfleglinge der Provinzialheilanstalt Marienthal bei Münster als so genannte unproduktive Volksgenossen nach der Heilanstalt Eichberg überführt werden, um dann alsbald, wie es nach solchen Transporten aus anderen Heilanstalten nach allgemeiner Überzeugung geschehen ist, vorsätzlich getötet zu werden. Da ein derartiges Vorgehen nicht nur dem göttlichen und natürlichen Sittengesetz widerstreitet, sondern auch als Mord nach § 211 des Reichsstrafgesetzbuches mit dem Tode zu bestrafen ist, erstatte ich gemäss § 139 des Reichsstrafgesetzbuches pflichtgemäss Anzeige und bitte, die bedrohten Volksgenossen unverzüglich durch Vorgehen gegen die den Abtransport und die Ermordung beabsichtigenden Stellen zu schützen und mir von dem Veranlassten Nachricht zu geben (S. 877, 869).

An diesem Zitat wird wieder sichtbar, dass von Galen eher dazu tendiert, moralisierende Thesen und Aufrufe zu vermeiden. Stattdessen bedient er sich klarer Rechtssprache, bezieht sich auf konkrete Fakten und Paragraphen aus dem Reichsstrafgesetzbuch, um die Rechtsgrundlagen der Erstattung der Anzeige zu nennen. Er scheut sich nicht davor, die Opfer, den Ort der Tötungen und das Ziel des Abtransports der Opfer zu benennen. Seine Anzeige abschließend fordert er auf, „die Volksgenossen zu schützen [...] und von dem Veranlassten Nachricht“ (S. 877) zu erhalten. Er unterstreicht, dass solche Mordaktionen nicht nur nach dem göttlichen und natürlichen Sittengesetz verbrecherisch sind, sondern sie sollten selbst nach dem geltenden Recht als Mord bezeichnet werden. Und selbst nur aus diesem Grunde erstattet er, seinen Pflichten als Bürger und erst dann als Geistlicher bewusst, nach § 139 des Reichsstrafgesetzbuches Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Im kommentierenden Stil benachrichtigt er auch darüber, dass „Nachricht über ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft oder der Polizei“ (S. 877) ihm nicht bekannt ist. Selbst ein offizielles Schreiben an die Provinzialverwaltung, der alle Heil- und Pflegeanstalten unterstehen, „hat nichts genützt“ (S. 877) – fügt er weiter hinzu. Die Zuhörer informiert er in diesem Teil abschließend darüber, „der erste Transport der schuldlos zum Tode Verurteilten ist von Marienthal abgegangen. Und aus der Heil- und Pflegeanstalt Warstein sind, wie ich höre, bereits 800 Kranke abtransportiert worden“

(S. 877). Damit endet der Teil der Predigt, in dem von Galen seine Zuhörer über die Geschehnisse der letzten Wochen benachrichtigt.

Desweiteren versucht von Galen es zu erklären, warum diese „armen, wehrlosen Kranken über kurz oder lang umgebracht werden“ (S. 877), indem er zwei von der Kirche bestimmte Fälle anführt, in denen es zugelassen ist, jemanden zu töten. Das 5. Gebot lautet „Du sollst nicht töten“. Es schützt das Leben von seinem Anfang bis zu natürlichem Tod und bezeichnet jeden, der dieses Gebot mißachtet, als Mörder. Denn jeder Eingriff, dessen Ziel darin besteht, den Menschen seines Rechts auf das Leben zu berauben, ist wider der Menschenwürde als auch der Heiligkeit des Lebens selbst.

Und von Galen nennt ganz präzise diese zwei Fälle, die es nach dem katholischen Glauben rechtfertigen, dass ein Mensch seines Lebens beraubt wird. Dies tut er aber nicht explizit, sondern vielmehr implizit. Er konstatiert nämlich, dass diese Menschen getötet werden, „nicht weil sie ein todeswürdiges Verbrechen begangen haben, nicht etwa, weil sie ihren Wärter oder Pfleger angegriffen haben, so dass diesem nichts anderes übrigblieb, als das er zur Erhaltung des eigenen Lebens in gerechter Notwehr dem Angreifer mit Gewalt entgegentrat“ (S. 877).

Die katholische Kirche nennt und konkretisiert ganz deutlich diese zwei Fälle der Gewaltanwendung, die die Todesausführung als Folge haben können.

Der erste betrifft das Recht jedes Menschen auf Verteidigung des eigenen Lebens, der Freiheit und des Eigentums, sowohl von sich selbst als auch von den Nächsten – dies wird im Rechtswesen als Notwehr bezeichnet. Dieses Recht auf Verteidigung hat jedoch bestimmte Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, damit man überhaupt von Notwehr sprechen kann. Die Lebensgefahr muss aktuell und in dem Moment der Abwehr vorhanden sein. Die Gewaltanwendung bei der Notwehr kann nur dann eingesetzt werden, wenn wir von niemandem mehr Hilfe bekommen können. Nach Auffassung der katholischen Kirche ist jedoch die Selbstverteidigung ein Recht jedes Menschen und keine Pflicht. Denn der Mensch ist verpflichtet, nur das Leben von denjenigen zu schützen, die er in seine Obhut genommen hat und die sich selbst nicht wehren können.

Der zweite Fall betrifft die von dem Gesetzgeber legalisierte Form der Todesstrafe als die härteste und zugleich nur in Ausnahmefällen anzuwendende Form der Strafe.

Die Kirche lässt nur noch einen Fall zu, in dem man einen anderen Menschen umbringen kann, nämlich bei dem gerechten Abwehrkrieg, aber nur bei Behaltung aller moralischen Rechte und Beachtung der Menschenwürde jeder daran beteiligten Partei.

Selbst diesen Fall nennt von Galen in seiner Predigt: „Das sind Fälle, in denen neben der Tötung des bewaffneten Landesfeindes im gerechten Kriege

Gewaltanwendung bis zur Tötung erlaubt und nicht selten geboten ist“ (S. 877).

Zu beachten ist jedoch an dieser Stelle die Tatsache, dass die Kirche ganz deutlich sagt, falls ein Befehl amoralisch sein sollte, sich z.B. auf Massentötungen beziehen würde, dann ist jeder Mensch innerlich verpflichtet, sich einem solchen Befehl zu widersetzen.

Der Bischof unterstreicht in seiner Predigt auch ganz deutlich, dass es sich im Falle der Kranken, die abtransportiert wurden, auf keinen Fall um die oben angeführten Situationen handelt: „Nein“ – sagt er, „nicht aus solchen Gründen müssen jene unglücklichen Kranken sterben, sondern darum“ (S. 877) – und an dieser Stelle erklärt er den Grund für die Todesurteile – „weil sie nach dem Urteil irgendeines Amtes, nach dem Gutachten irgendeiner Kommission ‚lebensunwert‘ geworden sind, weil sie nach diesem Gutachten zu den ‚unproduktiven‘ Volksgenossen gehören“ (S. 877).

Man muss vor allem auf die Schriftart achten, die bei dem Wort *lebensunwert* gebraucht wurde. Der Bischof, obwohl er diesen Text vorgetragen hat, wollte auf dieses Wort einen besonderen Nachdruck legen, indem er die Buchstaben gesperrt geschrieben hat. Er bediente sich, wie schon früher angedeutet, zwar der Sprache der Nationalsozialisten, aber nicht deswegen, weil er sich damit identifizierte, sondern weil er ihre unmenschliche und amoralische Natur enttarnen wollte.

Die Bezeichnung der Kranken als Volksgenossen steigert sicherlich den Identifikationsgrad der Zuhörer mit den Opfern der ‚Euthanasie‘-Aktion. Denn ein Volksgenosse ist einer von ihnen, jemand, der vor kurzem unter ihnen gewesen war und jetzt von einem System, von einer Gruppe von Menschen als ‚lebensunwert‘ eingestuft wurde. Und diese Einstufung als ‚unproduktiv‘ erfolgt nach dem Gutachten weder von einem näher bestimmten Amt, noch einer Kommission. Dadurch gewinnt der ganze Tötungsprozess seine anonyme Dimension und wird zu einem Geheimnis, dem jedoch jeder unterstehen kann.

Im weiteren Verlauf greift der Bischof nach rhetorischen Figuren, um die Aussage seiner Predigt zu bekräftigen. Er verwendet diese Figuren aber nicht, um den Stil zu verschönern, sondern um die argumentative und überzeugende Kraft seines Textes hervorzuheben. Er gebraucht z.B. das Stillmittel einer Anapher, indem er schreibt: „Sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die keine Milch mehr gibt“ (S. 877).

Der Vergleich ist an der Stelle so überzeugend zugleich aber auch so schockierend, dass der Zuhörer schon selbst weiß, wie jetzt die Frage lauten wird: „Was tut man mit solch alter Maschine? Sie wird verschrottet. Was

tut man mit einem lahmen Pferd, mit solch einem unproduktiven Stück Vieh?“ (S. 877).

Auf diese Frage erteilt von Galen jedoch keine Antwort, „so furchtbar seine (dieses Vergleichs) Berechtigung ist und seine Leuchtkraft“ (S. 878).

Wie man an diesem kurzen Zitat sehen kann, werden die stilistischen Mittel bei der Predigt von Galens vor allem dazu angewendet, um die Argumentation zu exponieren und bestimmte Gefühle bei den Zuhörern hervorzurufen. Denn normalerweise besteht die Aufgabe aller eingesetzten rhetorischen Mittel darin, den Stil der Aussage aufzubessern und dadurch das Gesagte dem potentiellen Zuhörer angenehmer zu gestalten. In diesem Falle handelt es sich in erster Linie um die argumentative Betonung der Situation der Opfer, „es handelt sich hier ja nicht um Maschinen, es handelt sich nicht um Pferd oder Kuh, deren einzige Bestimmung ist, dem Menschen zu dienen, für den Menschen Güter zu produzieren. Man mag sie zerschlagen, man mag sie schlachten, sobald sie diese Bestimmung nicht mehr erfüllen“ (S. 878).

Aber der Bischof unterstreicht wieder diesen Unterschied: „Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern“ (S. 878). Und dieser Satz klingt wie ein Aufruf, wie eine Anklage und eine Forderung, die Tötungen zu stoppen. Von Galen hört auf, die grammatikalische Korrektheit zu behalten, er, könnte man sich vorstellen, ruft von der Kanzel, es handelt sich dabei um, und so erfolgt hier ein abgebrochener oder halber Satz: „Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen“ (S. 878).

Wie klingt der Bischof, wieviel Überzeugungskraft besitzt diese so plausible Aussage, die gleichzeitig so kurz und emotionsgeladen ist. Es kommt zu einer Anhäufung von zahlreichen Adjektiven, die die Opfer der nationalsozialistischen Tötungsmaschinerie beschreiben. Die Opfer sind: ‚arm, krank, unproduktiv‘, aber sie sind auch unsere ‚Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern‘.

Eindeutig muss man gestehen, dass die Predigt an dieser Stelle viel an Dynamik gewinnt. Die Abkehr von dem informativen Charakter der Predigt zugunsten der bildhaften Darstellung der Situation der Opfer trägt dazu bei, dass der gesamte Text neue Qualität erwirbt. Der Gedankengang, wenn man dem Gesagten folgt, ist hier streng mit Hervorrufen der Gefühle verbunden.

Nach dieser plakativen Präsentation stellt von Galen zwei prägnante Fragen, die für die gesamte Aussage der Predigt entscheidend sind, nämlich: „Aber haben sie damit das Recht auf das Leben verwirkt? Hast du, habe ich nur solange das Recht zu leben, solange wir produktiv sind, solange wir von anderen als produktiv anerkannt werden?“ (S. 878).

Durch diese persönliche und direkte Ansprache müssen sich sicher alle Gottesdienstteilnehmer persönlich angesprochen gefühlt haben. Die beiden

rhetorischen Fragen sollen die Zuhörer dazu bringen, über die Situation der Opfer und über die eigene Lage in einem totalitären Staat zu reflektieren.

Zitiert nach Gert Otto handelt es sich in diesem Fragment der Predigt von Galens um eine Poesiesprache, die einen guten Prediger ausmachen sollte. Diese Sprache ist aber, wie ich angedeutet habe, kein Schmuck oder Stilmittel, sie ist ein Ausdruck der Emotionalität, die in jeder hervorragenden Predigt vorhanden sein muss. Nur durch diese Poesiesprache ist es möglich, Bilder zu erzeugen, die den Menschen ganz erfassen und emotional bewegen. Und es geht hier kaum um rationale Widerlegung der Fakten, was eben am Anfang der Predigt der Fall war, sondern es handelt sich dabei um die Identifizierung, d.h. affektive Wiederfindung der Zuhörer mit der beschriebenen Situation. Diese innere Kraft der Sprache der Bilder besteht darin, dass sie tiefergehend ist als z.B. die Fachsprache, die nur Sachverhalte präzise darstellt (S. 878).

Nach dieser bildhaften Darstellung und Beschreibung folgt in der Predigt eine Stelle, an der der Prediger eine fiktive Situation präsentiert, indem er eine These formuliert: „Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, dass man den unproduktiven Mitmenschen töten darf...“ (S. 878). Aber diese These, diese hypothetische Situation schließt er mit der Konstatierung: „dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden!“ (S. 878).

Dadurch versucht der Prediger nicht nur Angst bei den Zuhörern hervorzurufen, sondern vielmehr, sie zu aktivem Widerstand zu animieren. Bekräftigt wird dieser Aufruf durch weitere Passagen des Textes, wenn er schreibt: „Wenn man die unproduktiven Mitmenschen töten darf, dann wehe den Invaliden, die im Produktionsprozess ihre Kraft, ihre gesunden Knochen eingesetzt, geopfert und eingebüsst haben!“ (S. 878).

Nach diesem kurzen Satz kann sich schon jeder von der ‚Euthanasie‘-Aktion gefährdet gesehen haben, selbst solche, die in dem Moment, als die Predigt vorgetragen wurde, voller Kraft und bester Gesundheit waren. Diese Worte wurden jedoch nicht deswegen angewendet oder nicht in erster Linie, um die Rezipienten der Predigt zu ängstigen. Das hätte wohl doch keinen Sinn gehabt. Die Hauptaufgabe solcher Worte muss darin bestanden haben, dass die Menschen etwas unternehmen, was dann zur Folge hätte, dass die Euthanasie gestoppt würde, dass die Tötungen geisteskranker und behinderter Menschen aufhörten. Um aber seine Aussage noch stärker zu machen, fügt von Galen noch ein Beispiel hinzu. Er behauptet, dass selbst deutsche Soldaten, die jetzt ihr Leben an allen Fronten des Zweiten Weltkrieges aufs Spiel setzen, sich nicht sicher fühlen können, denn, „wenn man die unproduktiven Mitmenschen gewaltsam beseitigen darf, dann wehe unseren braven Soldaten, die als schwer Kriegsverletzte, als Krüppel, als Invalide in die Heimat zurückkehren“ (S. 878). Dadurch hat die Predigt sicherlich mindestens eins erlangt, nämlich da konnte sich keiner in seiner Heimat

mehr ungefährdet gefühlt haben. Es wurde allen Zuhörern auf einmal klar, dass selbst, wenn sie tüchtig arbeiten, wenn sie beispielhafte Mütter und Väter, Söhne und Töchter, ja sogar, wenn sie ihr Leben für das Wohl des Vaterlandes im Kriege einsetzen, indem sie an allen Fronten des Krieges als Soldaten kämpfen, damit rechnen müssen, „[...] dass Menschen das Recht haben, unproduktive Mitmenschen zu töten“ (S. 878).

Von Galen unterstreicht wieder,

wenn es jetzt zunächst auch nur arme, wehrlose Geisteskranke trifft, dann ist grundsätzlich der Mord an allen unproduktiven Menschen, also an den unheilbar Kranken, den arbeitsunfähigen Krüppeln, den Invaliden der Arbeit und des Krieges, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und altersschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben (S. 878).

Durch diesen allgemeinen Bezug auf alle Menschen erzeugt er das kollektive Gefühl der Betroffenheit und benennt die allgemein herrschende Gefahr der Einbeziehung auf die Liste der Unproduktiven, die ‚lebensunwert‘ geworden sind. Die Art und Weise, auf die der Mensch, also jeder von den Zuhörern, als ‚unproduktiv‘ eingestuft werden kann, drückt er aus, wenn er von einem Geheimerlass und der Ausdehnung des bei den Geisteskranken schon erprobten Verfahren auf andere Gesellschaftsgruppen spricht. Dann könnte es gleich so gut heißen, dass „es (dieses Verfahren) auch bei den unheilbar Lungenkranken, bei den Altersschwachen, bei den Arbeitsinvaliden, bei den schwer kriegsverletzten Soldaten anzuwenden ist“ (S. 878). Aber wenn er sich bewahrheiten sollte, „dann ist keiner von uns seines Lebens mehr sicher. Irgendeine Kommission kann ihn auf die Liste der Unproduktiven setzen, die nach ihrem Urteil lebensunwert geworden sind“ (S. 878). Umso entsetzlicher scheint das Vorgetragene zu sein, wenn man bedenkt, dass von Galen in seiner Predigt die Rechtmäßigkeit der Handlungen der Polizei und des Gerichtswesens bezweifelt, dass er das Vertrauen der durchschnittlichen Bürger zu den Hauptinstanzen des Rechtsstaates in Frage stellt. Selbst der Arzt, dem man normalerweise vertrauen kann, erscheint in der Predigt von Galens, in seiner dargestellten, man würde fast sagen, imaginären Welt, die jedoch so sehr wahr ist, wie einer der Täter, der als ein Rad in der Tötungsmaschinerie des verbrecherischen Systems gilt. Er sagt: „Und keine Polizei wird ihn schützen und kein Gericht seine Ermordung ahnden und den Mörder der verdienten Strafe übergeben. Wer kann dann noch Vertrauen haben zu einem Arzt? Vielleicht meldet er den Kranken als unproduktiv und erhält die Anweisung, ihn zu töten?“ (S. 878).

Die zwei Fragen, auf die zwar keine Antwort erteilt wird, sind in diesem kurzen Absatz vielsagend. Denn diese Situation hätte dann nach von Galen tragische Folgen. Er spricht von der Verwilderung der Sitten, „allgemeinem

gegenseitigem Misstrauen, das bis in die Familien hineingetragen wird“ (S. 878). Und der Prediger bezieht sich an der Stelle auf das ganz am Anfang dargestellte Bild der Stadt Jerusalem, über das Jesus weinte. Während Jerusalem ‚es nicht erkennen wollte‘, was es falsch machte (S. 875), dann

wehe den Menschen, wehe unserem deutschen Volk, wenn das heilige Gottesgebot: „Du sollst nicht töten!“, das der Herr unter Donner und Blitz auf Sinai verkündet hat, das Gott unser Schöpfer von Anfang an in das Gewissen der Menschen geschrieben hat, nicht nur übertreten wird, sondern wenn diese Übertretung sogar geduldet und ungestraft ausgeübt wird! (S. 878)

Diese Parallele mit Jerusalem ist hier durchdacht und macht eine Klammer zwischen dem Anfang und dieser Stelle in der Predigt. Signifikant ist sicherlich auch der Bezug auf das 5. Gebot und die Verkündigung dieses Gebotes auf dem Sinai. Von Galen behauptet, die Achtung des menschlichen Lebens ist im Gewissen jedes einzelnen Menschen tief verankert und von Anfang an eingeschrieben worden, und zwar von Gott selbst. Nur aus diesem Grunde muss das Leben als Werk und zugleich Geschenk Gottes betrachtet werden.

Um die Aussage seiner Predigt zu bekräftigen, bedient sich von Galen, worauf ich schon früher hingedeutet habe, bestimmter Beispiele, die den Prozess der Vermittlung der Informationen zwischen dem Prediger und seinen Zuhörern einfacher machen. Denn die von ihm angeführten Beispiele beziehen sich auf wahre Erlebnisse und tragische Schicksale armer, bescheidener und einfacher Menschen, deren Leben durch das nationalsozialistische Regime zerstört wurde. So fängt er an, die Geschichte eines Mannes zu erzählen, und dies tut er nicht, als ob sie fremd, abstrakt, theoretisch und lebensfern wäre, sondern er stellt sie dar, als wäre sie die Geschichte von jemand, der uns wichtig und nahe steht. Er leitet die Erzählung ein, indem er fast, als würde er ein Märchen anfangen, solche Worte sagt: „Ich will euch ein Beispiel sagen von dem, was jetzt geschieht“ (S. 879).

Mit diesen ein paar kurzen Worten erlangt er vielleicht viel mehr, als ob er einen ganzen Vortrag halten würde. Er gewinnt durch die Wärme und menschliche Einstellung zu seinen Gemeindemitgliedern nicht nur das Vertrauen, sondern auch die Bereitschaft, dass sie hinter ihm stehen, falls sein Leben bedroht wird. Dabei hat man mit einer Evidenz zu tun, zwar keiner direkten, weil es keine einleitenden Wendungen gibt, aber es handelt sich dabei sicherlich um eine detaillierte, sehr sachliche Darstellung der Situation. Der Zuhörer wird dadurch zum Augenzeugen des von Galens erwähnten Geschehnisses und die gesamte Aussage der Predigt gewinnt an Glaubwürdigkeit, weil sich der Zuhörer als Augenzeuge mit dem Gesagten identifiziert. Wichtig ist auch darauf hinzuweisen, dass der Bischof an dieser

Stelle wieder auf einen informativen Charakter umstellt, ohne jedoch auf den Gebrauch der Sprache der Bilder zu verzichten. Er kreiert uns das Bild eines einfachen und kranken Mannes, der auf die Liste der ‚Unproduktiven‘ gesetzt wurde:

In Marienthal war ein Mann von etwa 55 Jahren, ein Bauer aus einer Landgemeinde des Münsterlandes, ich könnte euch den Namen nennen, der seit einigen Jahren unter Geistesstörungen leidet, und den man daher der Provinzialheil- und Pflegeanstalt Marienthal zur Pflege anvertraut hat (S. 879).

Clemens August Graf von Galen spricht in keinen langen, keinen komplizierten Sätze, verwendet keine ausgebauten und schwer verständlichen grammatikalischen Strukturen, spricht einfach, als ob er sich der Sprache dieses Mannes und der Empfänger dieser Geschichte bedienen möchte. Durch die Lizenz, direkte Hinwendung an das Publikum, werden die Zuhörer mit der Wahrheit konfrontiert. In den Augen des Publikums steigt dadurch das Ansehen des Redners, weil er derjenige ist, der es wagt, diese Wahrheit auszusprechen.

Die Sprache der Bilder, die von Galen so oft eingesetzt wird, ist ein Merkmal seines Stils. Diese Sprache macht die Aussagen zu bestimmten Inhalten und optimiert die Informationengewinnung auf Seite der Predigt-zuhörer. Denn die Bilder erzeugen Aufmerksamkeit und Emotionen, wodurch sich die Empfänger der Predigt umso stärker angesprochen fühlen.

Sie trägt unmittelbar dazu bei, dass der Inhalt der Predigt und ihre Ästhetik im Vordergrund stehen. Mag es aber auch im Falle der Predigten von Galens so gewesen sein, muss man aber auch die andere Funktion dieser Bildersprache bedenken, nämlich, dass sie Klarheit schafft und einen informativen Charakter hat.

Gekennzeichnet ist diese Sprache durch wichtige Merkmale, die bei der Predigt von Galens besonders auffalend sind. Es sind Konkretheit und Räumlichkeit. Denn es handelt sich immer um konkrete Menschen, um „deutsche Männer und Frauen“ (S. 876), wie es von Galen in seiner Predigt selbst ausformulierte, um bestimmte Plätze und Ereignisse, die dieser Predigt einen enormen Grad an Glaubwürdigkeit verleihen. Sie gewinnen auch dadurch ihre emotionale Wirkung. Die Vorteile der Bildkommunikation sind auch ganz klar und deutlich. Die Bilder im Vergleich zu bloßen Passagen des Textes lassen sich viel schneller rezipieren und werden fast automatisch, d.h. ohne größere gedankliche Anstrengung der Zuhörer dekodiert und aufgenommen. Sie beeinflussen die Gefühle der Empfänger zwar sehr stark, jedoch auch subtil und persönlich. Wie schon angedeutet versprechen sie einen hohen Glaubwürdigkeitsgrad dessen, was gepredigt wird und wirken sehr anschaulich und verständlich.

Sie haben auch bestimmte kognitive Funktionen, die von Galen in seiner Predigt einsetzt:

- dekorierende oder affektiv-motivationale Funktion, die Bilder gestalten das Hören des Textes attraktiver;
- attentive Funktion, das Bild lenkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf bestimmte Inhalte/Themen/Textstellen;
- präsentierende Funktion, das Bild hilft dem Empfänger, Handlungen, Personen, Orte oder Dinge, die im Text mitgeteilt werden, vorzustellen;
- transformierende Funktion kann dem Leser helfen, sich Schlüsselformationen des Textes zu merken;
- kognitive Funktion, das authentische Bild fördert das Behalten von Informationen;
- organisierende Funktion kann dem Leser helfen, die Information in zusammenhängenden Strukturen zu organisieren;
- aktivierungsfunktion, der Zuhörer kennt den Redegegenstand und hat dazu bereits eine Einstellung entwickelt, so bewirkt die Bildersprache, dass diese Struktur beim Rezipienten in Form eines entsprechenden Schemas aktiviert wird, d.h. sie wird beeinflusst und letztendlich revidiert;
- interpretierende Funktion, kann dem Empfänger helfen, den Text zu verstehen;
- kompensierende Funktion, das Bild unterstützt schwächere Zuhörer, dem Gedankengang des Bischofs zu folgen (Berger, Preiß 1997).

Desweiteren ist es zu betonen, dass die Bildersprache nicht nur den kognitiven Bereich in den Zuhörern anspricht, sondern auch den emotionalen, was bei den Predigten von Galens entscheidend war. Denn sie hat Emotionen und Gefühle hervorgerufen, die auf die lokale Bevölkerung sehr stark einwirkte.

Weiter folgt die Erzählung der Geschichte dieses Mannes:

Er war nicht richtig geisteskrank, er konnte Besuche empfangen und freute sich immer, so oft seine Angehörigen kamen. Noch vor 14 Tagen hatte er Besuch von seiner Frau und von einem seiner Söhne, der als Soldat an der Front steht und Heimaturlaub hatte. Der Sohn hängt sehr an seinem kranken Vater. So war der Abschied schwer. Wer weiß, ob der Soldat wiederkommt, den Vater wieder sieht, denn er kann ja im Kampf für die Volksgenossen fallen. Der Sohn, der Soldat, wird den Vater wohl sicher auf Erden nicht wieder sehen, denn er ist seitdem auf die Liste der Unproduktiven gesetzt. Ein Verwandter, der den Vater in dieser Woche in Mariantal besuchen wollte, wurde abgewiesen mit der Auskunft, der Kranke sei auf Anordnung des Ministerrats für Landesverteidigung von hier abtransportiert. Wohin, könne nicht gesagt werden. Den Angehörigen werde in einigen Tagen Nachricht gegeben werden (S. 879).

Damit schließt von Galen wieder den informativen Teil der Predigt und fängt mit seinen Erwägungen darüber an, indem er eine Reihe von Fragen stellt: „Wie wird diese Nachricht lauten? Wieder so, wie in anderen Fällen?“ (S. 879). Gleich danach erteilt er auch eine Antwort, die aber eine pessimistische Vision darstellt und rhetorisch die Form einer Frage enthält. Er fragt sich und die Zuhörer, ob es wieder der Fall wird, dass die Familie die Nachricht erhält, „dass der Mann gestorben sei, dass die Leiche verbrannt sei, dass die Asche gegen Entrichtung einer Gebühr abgeliefert werden könne?“ (S. 879).

Durch diese drei Fragen enttarnt von Galen wieder die so geheim gehaltene Maschinerie der Tötungsanstalten, die den ganzen Prozess gesteuert haben. Und er beschuldigt dann des Todes dieses Mannes „deutsche Volksgenossen [, die] in der Heimat ihn ums Leben gebracht haben“ (S. 879), während sein Sohn „im Felde steht und sein Leben für die deutschen Volksgenossen einsetzt“ (S. 879).

„Die von mir ausgesprochenen Tatsachen stehen fest“ – konstatiert von Galen. Er spricht aber diese Worte nicht nur einfach so aus, sondern bezeugt seine Aussagen dadurch, dass er sich bereit erklärt, „die Namen des kranken Mannes, seiner Frau, seines Sohnes, der Soldat ist, (zu) nennen, und den Wohnort, wo sie wohnen“ (S. 879).

Von Galen bezieht sich wieder auf das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten“ und weist darauf hin, dass dieses Gebot in das Gewissen der Menschen eingeschrieben wurde. Dies erfolgte noch bevor es die Staaten und Gerichte (S. 879) gab, noch ehe „das Strafgesetzbuch den Mord mit Strafe bedrohte, längst ehe Staatsanwaltschaft und Gericht den Mord verfolgten und ahndeten“ (S. 879). Dies veranschaulicht der Bischof in der biblischen Darstellung von Kain und Abel. Kain, der seinen Bruder erschlug, wird als Vorläufer der Ermordung aller Unschuldigen begriffen. Im Judasbrief wird Kain zum Vater der Gottlosen,⁵ dem ersten Johannesbrief zufolge stammt Kain vom Bösen ab. Die beiden (Kain und Abel) verkörpern zwei Gruppen von Menschen: die Gerechten und die Sünder. Die Ermordung Abels durch seinen Bruder Kain gilt für alle Sünder, die den Neid gegenüber den Gerechten empfinden und sie hassen werden. Sie werden sie verfolgen und zum Tode verurteilen nur deswegen, weil die Gerechten den Mut haben, die Taten der Sünder als Sünde zu bezeichnen. Durch diesen Vergleich macht von Galen deutlich, dass diejenigen, die jetzt die Unschuldigen verfolgen und sie ums Leben bringen, Mörder sind und als solche vor Gott gestellt werden. Aber sie werden einmal ihrer Tat bewusst werden und bekennen,

⁵ Judasbrief (Verse 8–19). In: *Die Bibel* (1961); zu finden auch auf der Internetseite: <http://www.combib.de/bibel/ue/juda1.html> (der gesamte Text der Bibel ist vorhanden auf der Internetseite: <http://www.combib.de/bibel/ue/uebersicht.html#info>).

„gedrängt von der Anklage [ihres] Gewissens“ (S. 879) wie es auch Kain tat: „Größer ist meine Missetat, als dass ich Verzeihung finden könnte! [...] jeder, der mich findet, wird mich, den Mörder töten (Gen 4, 13)“ (S. 879).

Durch den Bezug auf den Bibeltext deutet von Galen darauf hin, dass die Täter dieser fürchterlichen Mordtaten zur Rechenschaft gezogen werden, wenn nicht auf Erden, dann wird die Strafe von Gott verhängt.

Das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“ wird in der Predigt von Galens zum leitenden Element des ganzen Textes. Im nächsten Absatz der mit eben diesen Worten des fünften Gebotes anfängt, wird wieder indiziert, dass „dieses Gebot Gottes [...] von Anfang an in die Herzen der Menschen geschrieben [war], längst bevor Gott den Kindern Israels am Berge Sinai sein Sittengesetz mit jenen lapidaren, in Stein gehauenen kurzen Sätzen verkündet hat...“ (S. 880).

Dabei soll man sich fragen, welches Ziel sich von Galen gesetzt hat, sich so häufig eines und derselben Beispiels bedient zu haben. Denn er bezieht sich in einem so kurzen Fragment der Predigt vielmals auf das Bild vom Berg Sinai und die Verkündigung des fünften Gebotes. Zwar ist es für den Stil der Predigt zum Teil erschwerlich, befolgt jedoch einen Zweck, nicht an das eine, sondern im weiteren Verlauf der Predigt an alle zehn Gebote zu erinnern. Während an vielen Stellen des Textes von Galen in Kategorien des Rechts argumentierte und auf den Einsatz der typischen pastoralen Sprache verzichtet hat, so ist es von dem Punkt an eher eine theologisch typische Argumentationsweise zu sehen und eine Sprache, die sich als wichtigstes Ziel setzt, das Wort Gottes zu verkündigen.

„Ich bin dein Herr, dein Gott!“ (S. 880) – zitiert der Bischof und fügt weiter hinzu, „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!“ (S. 880). Beide von diesen hier angeführten Zitaten kommen selbstverständlich aus dem Text der zehn Gebote und leiten den Dekalog ein. Durch diesen direkten Bezug versuchte von Galen es deutlich zu machen, dass Gott „aus Liebe zu uns [...] diese Gebote unserem Herzen eingeschrieben [hat] und sie uns verkündet“ (S. 880). Es soll dann heißen, dass sie (diese Gebote) „dem Bedürfnis unserer von Gott geschaffenen Natur entsprechen“ (S. 880). Desweiteren wollte von Galen darauf aufmerksam machen, dass alle Gebote, die von Gott kommen, aus Liebe uns geschenkt wurden und nicht deswegen, um den Menschen in seinem freien Willen zu begrenzen. Denn „sie [die Gebote] sind die unabdingbaren Normen eines vernünftmäßigen, eines gottgefälligen, eines heilbringenden und heiligen Menschenlebens und Gemeinschaftslebens“ (S. 880).

Was von Galen sicherlich anzeigte ist, dass die zehn Gebote keine religiöse Zwangbestimmung sind, sondern dass sie den Menschen an seine soziale Verantwortlichkeit erinnern und ihn als freiheitliches Wesen betätigen.

Dies wird vor allem im nächsten Absatz sichtbar, indem sich der Bischof wieder auf das ganz am Anfang herangeführte Bild der Henne erinnert, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln verteidigt: „Gott, unser Vater, will mit diesen Geboten uns, seine Kinder, sammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt“ (S. 880).

Dieses Bild kommentiert von Galen im Sinne der Freiheit des Menschen, die jedoch nur dann erlangt werden kann, „wenn wir Menschen diesen Befehlen, diesen Einladungen, diesem Rufe Gottes folgen, dann sind wir behütet, geschützt, vor Unheil bewahrt, gegen das drohende Verderben verteidigt...“ (S. 880).

Aber Jerusalem hat es nicht gewollt! Man soll an dieser Stelle besonders aufmerksam darauf werden, dass der Bischof sich auf Jerusalem bezieht, das den Schutz Gottes ablehnte: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt“ (S. 880). Und da fragt von Galen rhetorisch, ob es jetzt auch Deutschland sein sollte, dass es nicht will? „Soll das aufs Neue wahr werden in unserem deutschen Vaterland, in unserer westfälischen Heimat, in unserer Stadt Münster?“ (S. 880) – überlegt er.

Wichtig scheint wieder nicht nur der Bezug auf Deutschland als Vaterland zu sein, sondern besonders relevant ist die Tatsache, dass sowohl Westfalen als auch Münster erwähnt werden. Es klingt so, als würde der Bischof es nicht glauben, dass selbst seine so geliebte Heimat gegen Gottes Worte auftritt.

Danach erfolgt ein für die Predigt sehr charakteristischer Teil, in dem alle zehn Gebote mit entsprechendem Kommentar von Galens aufgezählt werden. Die Aufzählung hat jedoch einen Sinn. Es handelt sich dabei um die Auflistung aller Verstöße der Nationalsozialisten gegen die zehn Gebote. Deswegen sollte man sie als einen offenen Angriff gegen das nationalsozialistische Regime verstehen.

Angefangen wird es mit dem achten Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben, du sollst nicht lügen!“ (S. 880). Ursprünglich bezog sich dieses Gebot auf die Aussage vor Gericht, er betraf also die Rechtssprechung. Der Zeuge musste die Wahrheit sagen, damit kein Falscher zu Schaden kam, sprich sein Leben, sein Besitz oder seinen guten Ruf verlor. Von Galen spricht durch den Bezug auf das achte Gebot die Situation an, in der falsche Aussagen über die Ordensleute im Münsterland verbreitet wurden, was er selbst am Anfang seiner Predigt thematisierte.

Desweiteren geht er zum siebenten Gebot über: „Du sollst nicht fremdes Gut dir aneignen!“ (S. 880). Besitz war die materielle und auch die rechtliche Grundlage für die Freiheit. Wer seinen Besitz verlor, musste in die Sklaverei. Es ging auch darum, dass die göttliche Zuteilung des Besitzes nicht von anderen angetastet werden durfte. Und dass jeder in Freiheit leben können

sollte. Das ist natürlich die ursprüngliche Interpretation des Gebotes. In der Situation im Dritten Reich handelt es sich jedoch in erster Linie um die Beschlagnahme der Klöster und Vertreibung der Ordensbrüder und -schwestern. Von Galen stellt wieder eine Reihe von rhetorischen Fragen, die die Zuhörer zum tieferen Nachdenken zwingen sollten: „Wessen Eigentum ist noch sicher nach der willkürlichen und rücksichtslosen Enteignung des Eigentums unserer Brüder und Schwestern, die katholischen Orden angehören? Wessen Eigentum ist geschützt, wenn dieses widerrechtlich beschlagnahmte Eigentum nicht zurückerstattet wird?“ (S. 880). Er unterstreicht bei den Fragen solche Adjektive wie: „willkürlich, rücksichtslos, widerrechtlich beschlagnahmt“ (S. 880) und bezweifelt, dass sich überhaupt jemand seines Eigentums mehr sicher fühlen kann, dass es nicht beschlagnahmt wird.

Durch den Bezug auf das sechste Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“ kritisiert von Galen die nationalsozialistische Moral, derer Vater Rudolf Hess war und der „die Anweisungen und Zusicherungen [...] über den freien Geschlechtsverkehr und die uneheliche Mutterschaft gegeben hat“ (S. 880). Demzufolge übt der Bischof auch sehr harte Kritik gegenüber den Veränderungen bei der Ankleidung der Jugendlichen: „An welche Schamlosigkeit in der Kleidung hat die Jugend sich gewöhnen müssen. Vorbereitung späteren Ehebruchs! Denn es wird die Schamhaftigkeit zerstört, die Schutzmauer der Keuschheit“ (S. 880–881).

Mit dem sechsten Gebot sollte vor allem verhindert werden, dass ein Mann eine fremde Ehe brach. Das Gesetz diente dem Schutz des Hausfriedens und des Gemeinschaftslebens. Interessant ist es zu beachten, dass die Nationalsozialisten den Abkehr von der christlichen Moral proklamierten und den Kultus der menschlichen Triebe voraussagten (vgl. Rosenberg 1933).

Weiter erfolgt das schon so ausführlich besprochene fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten!“ Von Galen betont es wieder, dass dieses Gesetz beiseitegesetzt wurde, „da man es sich herausnimmt, unschuldige, wenn auch kranke Menschen, vorsätzlich zu töten, nur weil sie ‚unproduktiv‘ sind, keine Güter mehr produzieren können“ (S. 881).

Aber selbst auch das vierte Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ ist nicht mehr aktuell, denn „die Stellung der Autorität der Eltern ist schon within untergraben und wird [...] immer mehr erschüttert“ (S. 881).

Denn die Zerstörung der Familienverhältnisse im Dritten Reich ist komplett. Die Kinder spitzen Ohren, was die Eltern sagen, die Eltern haben Angst, selbst vor eigenen Kindern offen zu reden, weil sie sie vielleicht spitzeln könnten.

Am besten bringt die Familienverhältnisse ein Fragment aus dem Buch von Erika Mann zum Ausdruck:

Sie geht hinüber in sein Zimmer, die Mutter, um zu sehen, ob er schläft. Da liegt er, flach auf dem Rücken, Stiefel und Hosen hat er auf den Boden geworfen, das braune Hemd klebt ihm noch am Leibe. Gewaschen hat er sich nicht, – die Handtücher, die sie ihm zurechtgelegt hat, sind unberührt. Er schläft mit offenem Mund, und eine Strähne seines blonden Haares, das staubfarben aussieht, fällt ihm steif in die Stirn. Um die Hand hat er ein Taschentuch gewunden, etwas Blut sickert nach außen.

Dieser da gehört nicht mir, weiß die Mutter, – er gehört dem Staat, der ihn in den Krieg schicken wird, sobald er groß ist, dem Staat, der ihn mir jetzt schon entfremdet und weggenommen hat, der ihn marschieren und schießen lässt und der ihn gelehrt hat, dass die Treue zum Staat über alles geht, – auch über die Liebe zu mir. Die Mutter steht mitten im Zimmer und wartet, dass etwas geschehe. Das Söhnchen könnte sich bewegen im Schlaf, es könnte nach ihr rufen oder doch etwas murmeln, irgendetwas Freundliches, aus dem hervorginge, dass es ihrer gedächte in seinen Träumen, – aber nichts geschieht. [...] Sie steht noch immer mitten im Zimmer, die Mutter, und mag sich nicht trennen vom Anblick ihres reglos schlafenden Söhnchens. Was für Kinder, – denkt sie, – was für seltsame Kinder... (Mann 2001, S. 35–36).

Wie groß muss die „Verwilderung der Sitten“ (S. 880) gewesen sein, die bis in die Familien hineingetragen worden ist, wie es Clemens August Graf von Galen fragt. Denn die Autorität der Eltern bestand im nationalsozialistischen Staate eigentlich nicht. Alle Formen der elterlichen Erziehung wurden durch unterschiedliche Formen der politischen Betätigung ersetzt. Deswegen warnt von Galen davor, „dass aufrichtige Ehrfurcht und gewissenhafter Gehorsam gegen die staatliche Obrigkeit [nicht] erhalten bleiben, wenn man fortfährt, die Gebote der höchsten Obrigkeit, die Gebote Gottes zu übertreten, wenn man sogar den Glauben an den einzig wahren, überweltlichen Gott, [...] bekämpft, ja auszurotten versucht“ (S. 881).

Signifikant ist es, wie oft von Galen das Substantiv *Gott* wiederholt. Er versucht, die Zuhörer darauf hinzuweisen, dass jeder Verstoss gegen eines der zehn Gebote automatisch ein Verstoss gegen Gott sei. Ohne ihn und ohne Beachtung seiner Gesetze kann keine Rede von rechtmäßigem Gehorsam gegen den Staat sein.

Fast als eine triviale Feststellung bezeichnet von Galen die Tatsache, dass die drei ersten Gebote sowohl in Deutschland als auch in Münster eingestellt sind. Er konstatiert:

Von wie vielen wird der Sonntag nebst den Feiertagen entweiht und dem Dienste Gottes entzogen! Wie wird der Name Gottes missbraucht, entehrt und gelästert! Und das erste Gebot: „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!“. Statt des einzig wahren, ewigen Gottes macht man sich nach Gefallen eigene Götzen, um sie anzubeten: Die Natur oder den Staat oder das Volk oder die Rasse (S. 881).

Dadurch spricht von Galen, und dies vor allem durch den letzten Satz, sowohl die Rassenpolitik des Dritten Reichs als auch die gesamte nationalsozialistische Ideologie an, laut der Gott durch den Nazi-Staat und die Religion durch die neue Weltanschauung ersetzt wurden. Denn im Dritten Reich gab es keinen Platz mehr für die Schwachen und Wehrlosen, die von der Kirche verkörpert wurden. Der Bischof warnt davor, dass die Beseitigung aller Normen dazu führen kann, dass man es auch versuchen mag, „sich selbst göttliche Befugnisse anzumassen, sich zum Herrn zu machen über Leben und Tod der Mitmenschen“ (S. 881).

Mag der Bischof Clemens August Graf von Galen keinen direkten Bezug auf ‚T-4‘ Aktion gemacht haben, so ist auch die Anspielung auf die ‚Euthanasie‘ in diesem Falle klar und deutlich:

Als Jesus nach Jerusalem kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: „Wenn du es doch erkanntest, noch heute, an diesem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Siehe, es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde dich zu Boden schmettern werden, dich und deine Kinder, und in dir keinen Stein auf dem anderen lassen werden, weil du die Tage deiner Heimsuchung nicht erkannt hast“ (S. 881).

Der Bischof erweitert an diesem Zitat das Bild von Jerusalem, indem er es um die Vision seiner Zerstörung ergänzt. Diese bildhafte, ja sogar plakative Darstellung des Unterganges einer Stadt symbolisiert hier den potentiellen Untergang des Dritten Reichs. Aber diese Prophezeiung von Galens muss nicht so pessimistisch verstanden werden. Denn der Bischof bekräftigt mit besonderem Nachdruck, dass Jesus ihre Kinder sammeln will. Im Falle von Jerusalem war dieses Nichwollen der Stadteinwohner „der große Schmerz, der Jesu Herz bedrückt, der seinen Augen Tränen entlockt“ (S. 881).

In der Predigt gibt der Bischof seinen Landsleuten fast die letzte Warnung, indem er den Willen Gottes, den Menschen Hilfe zu leisten, mit dem Nichtwollen der Menschen, diese Hilfe entgegenzunehmen, konfrontiert: „Ich wollte dein Bestes. Aber du willst nicht!“ (S. 881). Und diese Erklärung, diese letzte Chance, die sich aus dieser Predigt erweisen könnte, besteht darin, dass die Menschen ihre Sünde einsehen und bekehren. Clemens August Graf von Galen versucht es ihnen zu erleichtern, indem er zwar keine fertigen Lösungen gibt, aber die Fehler der Stadteinwohner von Jerusalem ans Licht bringt.

Danach wendet er sich an sie in direkter Ansprache: „Christen von Münster!“ (S. 882) und reiht eine Anzahl von rhetorischen Fragen, die sich jeder Zuhörer selbst beantworten muss:

Hat der Sohn Gottes in seiner Allwissenheit damals nur Jerusalem und sein Volk gesehen? Hat er nur über Jerusalem geweint? Ist das Volk Israel das einzige Volk, das Gott mit Vatersorge und Mutterliebe umgeben, beschützt, an sich

gezogen hat? Und das nicht gewollt hat? Das Gottes Wahrheit abgelehnt, Gottes Gesetz von sich geworfen und so sich ins Verderben gestürzt hat? Hat Jesus, der allwissende Gott, damals auch unser deutsches Volk geschaut, auch unser Westfalenland, unser Münsterland, den Niederrhein? Und hat er auch über uns geweint? Über Münster geweint? (S. 882).

Durch diese enorme Anzahl von Fragen werden sicherlich das Gefühl der Unruhe und der Zustand tiefer Reflexion über den gesamten Inhalt der Predigt hervorgerufen. Denn von Galen fängt mit diesen Fragen den letzten Teil seiner Predigt an, in dem er den Versuch unternimmt, den Zuhörern die Rede ins Gedächtnis einzuprägen.

Er bezieht sich bei dieser letzten Warnung an seine Landsleute auf die Geschichte und Wurzeln des deutschen Volkes, die in Gott stecken: „Seit tausend Jahren hat er unsere Vorfahren und uns mit seiner Wahrheit belehrt, mit selbem Gesetz geleitet, mit seiner Gnade genährt, uns sammelt wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt“ (S. 882). Und da fragt er alle und jeden einzeln, ob der liebe Gott damals auch sah, dass er sein Urteil über das deutsche Volk sprechen muss. Er appelliert an die Deutschen: „Seht, euer Haus wird euch verwüstet werden!“ Wie furchtbar wäre das!“ (S. 882).

Nach diesen starken Worten wendet sich von Galen wieder an seine Zuhörer in einer persönlichen Ansprache: „Meine Christen!“ (S. 882) und drückt die Hoffnung, dass sie sich bekennen und ihre Sünde erkennen:

Ich hoffe, es ist noch Zeit, aber es ist die höchste Zeit! Dass wir erkennen, noch heute, an diesem Tage, was uns zum Frieden dient, was allein uns retten, vor dem göttlichen Strafgericht bewahren kann: dass wir rückhaltlos und ohne Abstrich die von Gott geoffenbarte Wahrheit annehmen und durch unser Leben bekennen. Dass wir die göttlichen Gebote zur Richtschnur unseres Lebens machen und ernst machen mit dem Wort: Lieber sterben als sündigen! Dass wir in Gebet und aufrichtiger Busse Gottes Verzeihung und Erbarmen herabflehen auf uns, auf unsere Stadt, auf unser Land, auf unser liebes deutsches Volk!“ (S. 882).

Besonders hinzuweisen ist es auf den auffallenden Gebrauch einer eher untypischen grammatikalischen Struktur, die mit der Konjunktion *dass* eingeleitet wird. Dies wird deswegen eingesetzt, um den Eindruck der Aufzählung zu erwecken und die Zuhörer darauf aufmerksam zu machen.

Aber neben dieser ausgedrückten Hoffnung ruft von Galen die Deutschen dazu auf, die nationalsozialistische Ideologie abzulehnen, mit denjenigen, die sie propagieren, die unschuldigen Menschen aus ihrer Heimat vertreiben, schwache und wehrlose Menschen ums Leben bringen, keinen Kontakt zu haben und sie zu vermeiden, „damit wir nicht angesteckt werden von ihren gottwidrigen Denken und handeln, damit wir nicht mitschuldig werden und

somit anheim fallen dem Strafgericht, das der gerechte Gott verhängen muss und verhängen wird über alle, die gleich der undankbaren Stadt Jerusalem nicht wollen, was Gott will“ (S. 882).

Abgeschlossen wird die Predigt mit einem Gebet, in dem von Galen „heiligstes Herz Jesu“ (S. 882) um Gnade und darum fleht, dass „alle heute, an diesem Tage, bevor es zu spät ist, erkennen, was uns zum Frieden dient! [...], dass wir stets das erstreben, was dir gefällt, und auf das verzichten, was dir missfällt, damit wir in deiner Liebe bleiben und Ruhe finden für unsere Seelen. Amen“ (S. 882–883).

Im letzten Teil des Gebets zählt von Galen abschließend alle Gruppen von Menschen, denen sein wärmstes Gebet zusteht. So betet er für „die armen, vom Tode bedrohten Kranken, für unsere verbannten Ordensleute, für alle Notleidenden, für unsere Soldaten“ (S. 883). Besonders bemerkenswert und sofort auffalend ist die Tatsache, dass er bei seinem Gebet nicht nur das Volk und Vaterland nennt, sondern auch den Führer. Dies bestätigt die oft lancierte These, dass der Widerstand von Galens sich nicht gegen bestimmte Personen richtete, sondern sich in erster Linie gegen konkrete Punkte der nationalsozialistischen Ideologie setzte.

Oft wird der Vorwurf erhoben, als Faulhaber und von Galen für den „Führer“ hätten beten lassen. An dieser Stelle ist es jedoch zu bedenken: Nach dem Inhalt und den Weisungen des Reichskonkordats soll man nicht nur für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes beten, sondern auch für das Wohlergehen des Führers: „Nimm unser Vaterland unter deinen beständigen Schutz, erleuchte seine Führer mit dem Lichte deiner Weisheit, lass sie erkennen, was der Wohlfahrt des Volkes dient und was recht ist, in deiner Kraft vollbringen.“ Selbst in der Bergpredigt ist es zu lesen: „Liebet eure Feinde, betet für die, die euch verfolgen und verleumden“ (Mt 5, 43–48) (Reichhold 2000).

IV

Das 20. Jahrhundert ist wie kaum ein vorheriges gekennzeichnet durch Kriege, Völkermord Bestialitäten der Menschen und Massenvernichtungen von Gesellschaftsgruppen aber auch ganzen Nationen, und zwar in einem noch nie gekannten Ausmaß, das die ganze Menschheit hat erschrecken lassen über die Abgründe der eigenen Greuelthaten. Vor diesem Hintergrund erhält die Frage nach dem verantwortlichen menschlichen Handeln eine neue Dimension. Einerseits ist die Entwicklung hin zum Individualismus kaum aufzuhalten und ein signifikantes Merkmal der modernen Zeit, andererseits ist es der Totalitarismus, der den Wert des Individuums als Einzelwesens und seine Verantwortung radikal in Frage gestellt und ihn

seiner Würde beraubt hat – und zwar so radikal, dass er die ihm unliebsamen Menschen massenhaft vernichtet, getötet und misshandelt hat im Namen einer angeblich höheren Moral oder Ideologie. Moralisch verantwortliches Handeln, das den Wert jeden menschlichen Lebens als höchstes Gut hinstellte, forderte immer die individuelle Entscheidung gegen den vom politischen System erwarteten ungedingten Gehorsam, gegen die von ihm absolut gesetzten Werte des Vaterlandes, der Nation, der Klasse oder anders. So setze Widerstand die Kraft zur Eindeutigkeit voraus, die einer klaren Wertordnung entsprang, sei sie nun humanistischer und/oder christlicher Natur.⁶

Die Gestalt des Kardinals Clemens August von Galen ist eine Persönlichkeit der Geschichte, an der sich der Zusammenhang von klarer Wertorientierung und konsequentem und verantwortlichen Handeln in vorbildlicher Weise zeigen lässt. Der Anspruch, sich einer klaren Wertorientierung – in diesem Falle der christlichen – zu verpflichten, findet sich bereits in seinem Wahlspruch zur Bischofsweihe 1933: „Nec laudibus, Nec timore“: Weder Lob noch Angst sollen ihn vom Wege abbringen lassen. Wie ernst ihm dieses war, zeigen sein mutiges und konsequentes Eintreten für die Rechte der Menschen und die Gerechtigkeit in der nationalsozialistischen Zeit und die Bereitschaft, sein Leben notfalls auch einzusetzen.

Für Bischof Clemens-August war die klare Verpflichtung gegenüber Moral und Gesetz die unumstrittene Grundlage seines Handelns und Denkens. Diese Wertordnung gründete sich auf den christlichen Grundsätzen und den Lehren des klassischen Naturrechts. Danach lehnte er schrankenlose Freiheit ebenso kategorisch ab wie die unumschränkte Macht eines Staates, der von den Menschen nur Gehorsam und Unterwerfung verlangte. Beide Extreme waren für ihn mit den von Gott verbürgten Rechten der Menschen nicht vereinbar.

Für die Menschen heute, die sich seiner Person nähern, ist es vielfach nicht einfach, seine Worte und sein Handeln, die in ihrem geschichtlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmen stehen, zu verstehen und zu würdigen. Das Selbstverständnis der katholischen Kirche und der Amtsträger war damals anders als heute, ebenso die Art zu predigen, zu argumentieren und politisch sich zu äußern. Von Galen sah sich nicht als „politischen Bischof“, sondern als Seelsorger, der sich an Maßstäben, die sich daraus ergaben, ausrichtete. Dass dieses Handeln dann politische Konsequenzen hatte, nahm er bewusst in Kauf. Seine Haltung zur Demokratie entsprach nicht den Nachkriegsmaßstäben, und ob er das verbrecherische System des Nationalsozialismus bis hinauf zu Hitler ganz durchschaut haben mag, sei

⁶ Vgl. Bedeutung von Clemens August Graf von Galen für die Erziehung in der Schule. In: <http://www.c-a-g.de/dateien/bedeutca.pdf>.

dahin gestellt. Denn der Weg von Clemens August Graf von Galen ist der des für das Christentum charakteristischen Ertragens und Aushaltens. Oft sagt man deswegen, dass es sich im Falle der Predigten von Galens um passiven Widerstand handelte. Aber in einer totalitären Diktatur, in der der Bischof das Wort ergriff, verstand er eben dieses Durchhalten als aktives Handeln. Denn letztlich protestierte er gegen die Tötungen von ‚unproduktiven‘, ‚lebensunwerten‘ Menschen, gegen die menschenlebenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus, was dann zur Folge hatte, dass er sich selbst aktiv für die Rechte der Schwachen und Wehrlosen eingesetzt hat. Dies wurde von seinen Zeitgenossen hoch bewertet, indem sie ihm den Beinamen „der Löwe von Münster“ gaben und z.B. die deutsche Schriftstellerin Ricarda Huch⁷ ihren Dank und ihre Verehrung in einem Brief an Clemens August mitteilte:

Hochwürden,

Wenn ich, Ihnen fremd, Ihre Aufmerksamkeit für einen Augenblick in Anspruch nehme, so tue ich es, um Ihnen Dank und Verehrung auszusprechen. Erfahren zu müssen, dass unserem Volk das Rechtsgefühl zu fehlen scheint, war wohl das bitterste, was die letzten Jahre uns gebracht haben. Die dadurch verdüsterte Stimmung erhellte sich, als Sie, hochverehrter Herr Bischof, dem triumphierenden Unrecht sich entgegen stellten und öffentlich für die Verunrechteten eintraten. Das Bewußtsein, den Forderungen des Gewissens Genüge getan zu haben, ist mehr wert als Beifall der Menschen. Nicht um Sie zu stärken, schreibe ich Ihnen, sondern weil ich annehme, es sei Ihnen erfreulich zu wissen, dass es viele gibt, die sich Ihnen vom Herzen verbunden fühlen. Ich bitte Sie, mich als die Stimme der vielen zu betrachten, die Ihnen ergeben sind (S. 900).⁸

Unter allen Aspekten damaliger Zeit muss diese Haltung als Widerstand gegen den Nationalsozialismus eingestuft werden. Sein Protest, den er in der für ihn gebotenen Form von Predigten und Hirtenbriefen ausformulierte, hat nämlich das ganze Regime, seine Ideologie und seine Grundlagen in Frage gestellt. Er hat ohne Zweifel den Beitrag dazu geleistet, dass der nationalsozialistischen Ideologie breite Kreise der deutschen Gesellschaft ihre Unterstützung und Beistand entzogen haben. Daher wird heutzutage das Handeln von Galens als Übergang zum aktiven Handeln eingeordnet.

Die Sprache, der er sich bedient, ist die eines zwar nicht hervorragenden Rhetorikers im Sinne der klassischen Rhetorik, sie weist jedoch eine große

⁷ Ricarda Huch (1864–1947), Schriftstellerin. Trat 1933 aus Protest gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung und das Vorgehen gegen die Juden aus der Preußischen Akademie der Künste aus. Nach 1945 Ehrenpräsidentin des ersten gesamtdeutschen Schriftstellerkongresses in Ost-Berlin. Ende 1947 Übersiedlung von Jena nach Schönberg im Taunus. Ausführliche Informationen über die Personen von Ricarda Huch sind in Meyer (2005).

⁸ Siehe auch: <http://www.oecumene.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?c=51186>.

Effektivität auf. In seiner Sprache ähnelt er viel mehr den ersten Aposteln als dem hervorragenden Rhetoriker der Antike – Cicero. Seine Predigt ist voller Kraft, obwohl sie sich bei ihrer Lektüre durch zahlreiche Wiederholungen, den begrenzten Umfang von stilistischen Mitteln und teilweise einfacher Lexik als störend auswirken kann. Bemerkenswert und besonders hochzuschätzen ist jedoch die innere Dynamik seiner Sprache, der Argumentation und der Sprachmittel, derer er sich bediente. Von der Argumentation, in der der Schwerpunkt auf der Bibelauslegung lag bis hin zu der Argumentation, die den menschnah war und sich auf die aktuellsten und dramatischen Ereignisse des Jahres 1941 bezogen hat – das macht seine Predigt so erfolgreich. Die Sprache der Bilder und der informative Charakter weiter Teile seiner Texte, der Bezug auf konkrete Fakten und Personen, die Argumentation in Kategorien des Rechts und der Plausibilität, zahlreiche rhetorische Fragen und Gebrauch oft einfacher – nicht trivialer – verständlicher Sätze und grammatikalischer Strukturen sind charakteristische Elemente seines Stils.

Die Argumentationsweise von Galens war öffentlich und musste, um überhaupt gehört zu werden, religiös und mit der Wahrung der Gottes- und Menschenrechte begründet werden. Es scheint selbstverständlich, dass ein direkter Angriff gegen das Regime nicht vorstellbar war. Einerseits war diese Form des Widerstandes durch die Dogmen der katholischen Kirche selbst bestimmt, sowie die Form der Kommunikationsmittel zwischen dem Prediger und seinen Gemeindemitgliedern, andererseits musste jeder Protest, ob mündlich oder schriftlich, um überhaupt Erfolg zu haben, berücksichtigen, dass Hitler teilweise ‚legal‘, nach demokratischen Wahlen an die Macht gekommen war. Im Verhältnis von Kirche und Staat mussten daher die gleichen Maßstäbe gelten, wie sie auch sonst nach der christlichen Moral ihre Gültigkeit haben. Die Kirche sah sich nach dem vierten Gebot zum Gehorsam gegen die staatliche Obrigkeit verpflichtet (S. 855–863).⁹ Alle objektiven Umstände der damaligen Zeit haben das Vorgehen von Galens bedingt.

Alle diese Elemente, seine Selbstverpflichtung sowie das Bewusstsein, für das Recht der Rechtlosen eintreten zu müssen, machen ihn zu einem Beispiel christlichen Handelns und zum Anwalt der Menschenrechte. Die Linie des Bischofs könnte sein: „Religiös und kirchlich auf Freiheit bedacht, politisch jedoch konform“ (Taxacher 2005).

Bewiesene Glaubenstreue, sowie furchtloser Kampfesmut, den er durch seine pastorale Tätigkeit zeigte, formten letztendlich das Bild „vom Löwen von Münster“ (vgl. Schickel 2001).

Die Seligsprechung von Clemens August Graf von Galen am 9. Oktober 2005 ist Ausdruck der Dankbarkeit Vieler für eine Stimme, die er in einer von Unmenschlichkeit geprägten Zeit erhoben hat.

⁹ Die Predigt vom 9. Februar 1936 und vom 20. Juli 1941.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adams J. E. (1991), *Predigen: zielbewusst, anschaulich, überzeugend. Handbuch für biblische Verkündigung*, Gießen.
- Berger S., Preiß D. (1997), *Instruktionspsychologie II. Multimediales Lernen – Lernen aus Bildern*, http://hupsy03.psychologie.hu-berlin.de/arbpsy/studenten/berger_preiss/bilder.htm, Stand vom 21.1.2009.
- Die Bibel in der Übersetzung „Unrevidierte Elberfelder“* (1961), *Altes und Neues Testament*, Wuppertal.
- Esser Omi W. (1963), *Die aus dem Wesen der Predigt sich ergebenden Stilbildenden Elemente*. In: Frickel M., *Sprache und Predigt. Ein Tagungsbericht*. In: Arbeitsgemeinschaft Katholischer Homilektiker Deutschlands, *Arbeiten und Berichte*, H. 3, Würzburg.
- Friedlander H. (2001), *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*, München.
<http://www.c-a-g.de/dateien/bedeutca.pdf>
<http://www.combib.de/bibel/ue/juda1.html>
<http://www.combib.de/bibel/ue/uebersicht.html#info>
http://www.fk-reha.uni-dortmund.de/Soziologie/Vorlesungen/2004-SS/130059-Ref-Katholische_Kirche.pdf
<http://www.oecumene.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?c=51186>
- Huth A. (2005), *Der Klosterstrum. Die Beschlagnahme und Enteignung katholischer Einrichtungen 1940–1942*. In: *Zur Debatte. Themen der katholischen Akademie in Bayern*, Bd. 3.
- Löffler P. (1996), *Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933–1946*, Bd. 2, Paderborn, München, Wien, Zürich.
- Mann E. (2001), *Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich. Mit einem Geleitwort von Thomas Mann*, 3. Aufl., Reinbeck b. Hamburg.
- Meyer M. (2005), *Ricarda Huch-Biographie*, Wien.
- Otto G. (1982), *Wie entsteht eine Predigt? Ein Kapitel praktischer Rhetorik*, München.
- Portmann H. (1957), *Kardinal von Galen. Ein Gottesmann in seiner Zeit*, Münster.
- Reichhold A. (2000), *Faulhaber – kein Schutzpatron Hitlers*. In: *Der Fels. Katholisches Wort in die Zeit*, 31. Jahr, Nr. 6.
- Rosenberg A. (1933), *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, München.
- Schickel A. (2001), *Weder durch Lobsprüche noch durch Furcht. Betrachtungen zu Kardinal Clemens August Graf von Galen*. In: *Der Fels. Katholisches Wort in die Zeit*, 32. Jahr, Nr. 2.
- Taxacher G. (2005), *Wenn der Löwe brüllt. Clemens August Graf von Galen – ein Widerstandskämpfer?* *Archivseite der WDR.de*, Stand vom 9. Oktober 2005: http://www.wdr.de/themen/kultur/religion/seligspredung_kardinal_von_galen/historie.jhtml?rubrikenstyle=kultur
- Ueding G. (2000), *Klassische Rhetorik*, 3 Aufl., München.

Marcin Golaszewski

„NEC LAUDIBUS, NEC TIMORE“. ANALIZA TEKSTOWO-KONTEKSTUALNA
 KAZANIA KARDYNAŁA CLEMENSA AUGUSTA GRAFA VON GALENA
 Z 3 SIERPNIĄ 1941 r.

(Streszczenie)

Pojęcie eutanazji ma w kręgu kultury europejskiej nie tylko znaczenie historyczne. Odnosząc się do historii, filozofii, medycyny, etyki czy literatury, nabrało ono także charakteru instytucjonalnego w okresie Trzeciej Rzeszy, kiedy eutanazja stała się elementem walki z najsłabszymi członkami społeczeństwa. Na przykładzie analizy kazania biskupa niemieckiego Clemensa Augusta Grafa von Galena z 3 sierpnia 1941 r. ukazany został sprzeciw Kościoła katolickiego w Trzeciej Rzeszy w okresie tzw. *Kirchenkampf*. Analiza kontekstualna miała na celu ukazanie elementów charakterystycznych języka i argumentacji, którymi posługiwał się Clemens August.